

# Was ich von der Schule der Zukunft erwarte

Autor(en): **Frauchiger, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **55 (1982)**

Heft [4]

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-852065>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sogenannter «weiblicher» und «männlicher» Eigenschaften und Verhaltensweisen durch unterschiedliche Anregung und Behandlung von Knaben und Mädchen. Dabei ist dem «Umbruchpunkt» in der schulischen Karriere von Mädchen und Knaben besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Um Männern und Frauen als Eltern eine flexiblere Rollenverteilung zu ermöglichen, aber auch um unvollständige Familien mit nur einem Elternteil die Kombination von Familien- und Berufsarbeit zu erleichtern, sollten die Stundenplanung besser mit den Arbeitszeiten koordiniert werden und vermehrt Tageschulen auf fakultativer Basis zur Verfügung stehen. Kinder derselben Altersgruppen (z. B. Kindergarten und 1.–3. Klasse, 4.–6. Klasse, 7. und weitere Klassen) sollten möglichst zur gleichen Zeit den Schultag beginnen und beenden können.

## Was ich von der Schule der Zukunft erwarte

*Urs Frauchiger, Direktor des Konservatoriums, Bern*

Nichts. Wenn es eine Schule der Zukunft überhaupt geben soll, muss man aufhören, ständig etwas von ihr zu erwarten. Die Schule der Gegenwart krankt bereits an der ewigen Erwarterei. Gartenbau, Handarbeit, darstellende Geometrie, Blockflöte, Kugelstossen, Schwimmen, Verkehrsregeln, Schlachtenkenntnis – wie gehen die zwei letzteren zusammen? – Medienkunde, Staatskunde, Völkerkunde, Sexualkunde, Bibelkunde, Konsumentenkunde – das alles soll sie vermitteln und dazu soll sie noch, sozusagen im Vorbeigang, den Neuen Menschen schaffen, Mitmenschlichkeit lehren und gleichzeitig auf die Brutalität des Konkurrenzkampfes vorbereiten, Liebe, Wärme, Geborgenheit spüren lassen, Verbogenes zurechtbiegen, Stotterer und Legastheniker heilen und dafür sorgen, dass Gebiss und Wirbelsäule der Schüler sich gesund und regelmässig entwickeln.

Dass sie das nicht kann, liegt auf der Hand: nie hat es so viele Krumme, Kranke, Ungeliebte, Böse, Brutale, Vereinsamte, Ausdrucks- und Kommunikationsunfähige gegeben wie jetzt, wo die Schule sich anmasst, das alles verhindern zu wollen. Das ist nicht der Fehler der Schule. Ihr Fehler ist, dass sie sich von der Gesellschaft alle diese Aufgaben aufbürden liess und erst noch stolz darauf war.

Ein ketzerischer Gedanke: versagt unsere Gesellschaft vielleicht in so lebensgefährdendem Ausmass, weil es eine Schule gibt? Weil Vater und Mutter, Klein- und Grossfamilie, Wohngemeinschaften, Kirche, Parteien, Behörden und Politiker da einen bequemen Eimer haben, in den sie alles hineinstopfen, was in ihrem eigenen Aufgabenbereich läge aber von ihnen sträflich vernachlässigt wird?

Jedenfalls soll die Schule der Zukunft sich dieser Eimerfunktion entledigen und anerkennen, dass ihr nicht mehr als eine gesellschaftliche Hilfsfunktion zukommt. Deshalb soll sie kürzer dauern: mehr als eine Tageshälfte, drei bis vier Stunden, soll sie nicht beanspruchen. Den Rest des Tages – das «Leben» des Schülers! – darf sie höchstens in den Höheren Schulen noch zeitweise mit Hausaufgaben belasten. Die Lehrer werden dadurch nicht arbeitslos, im Gegenteil. Sie sind verpflichtet, die Zeit, die sie dem Leben des Kindes stehlen, bis zum Rande mit Leben zu füllen. Das heisst, dass man vom Lehrer für jede gehaltene Stunde drei bis vier Stunden Vorbereitungszeit fordern und bezahlen muss. Mehr als 10 Stunden wöchentlich kann also ein Lehrer nicht unterrichten.

Und jetzt bitte keine Diskussion im Kreis herum! Die Frage entnervter Lehrer «wie wollen wir denn um Gotteswillen dem Schüler in dieser Zeit all das beibrin-

gen, was er wissen und können muss?» ist fragwürdig («des Fragens würdig»). Ist sich die Schule denn nicht bewusst, wie weit Anspruch und Aufwand einerseits und Ergebnis andererseits auseinanderklaffen? Wenn man den Wagen, den ein Pferd ziehen soll, überlastet, bleibt das Pferd so lange stehen, bis die Last auf ein verantwortbares Mass reduziert ist. Nicht einmal ein Esel versucht, mehr zu tragen, als er kann.

Im Klartext: die Schule der Zukunft verzichtet auf Stoffpläne, die in rauchgeschwängerten Konferenzen und an den Schreibtischen der Erziehungsdirektoren zusammengebastelt werden. Die Schule der Zukunft wird über das ganze Curriculum-Theater der sechziger und siebziger Jahre hohnlachen. Absurder hat man das Pferd nie am Schwanz aufgezümt. Die Diskrepanz zwischen den Curricula und der schulischen Wirklichkeit hat groteske Formen angenommen.

Die Schule der Zukunft wird billiger sein, weil sie auf die Schulhauspaläste verzichtet, die nur Architekten und Bauunternehmern etwas gebracht haben. Sie braucht keine millionenverschlingenden Sportanlagen, weil die Gesellschaft ausserhalb der Schule allgemein zugängliche Sportanlagen bereitstellen muss, sie braucht keine Singzimmer mit Flügeln und Quadroanlagen, weil man in der Gemeinschaft singt und spielt und Musik dort lernt, wo Fachleute lehren: in den Musikschulen, sie braucht keine Videoanlagen und Tonstudios, weil das jeder zu Hause hat und damit zu Hause umgehen lernt, sie braucht keine Kantinen und Erholungsräume, da sie ja nur kurz dauert und man sich ausserhalb der Schule erfrischt und erholt, sie braucht keine Schulgärten, weil jeder selber einen Garten hat. Sie braucht nur den winzigen Platz des menschlichen Gehirns und der menschlichen Seele, die in anderen Dimensionen Raum schaffen als die Schulhausanlagen.

Eine Utopie? – Gewiss. Die Schule der Zukunft muss und wird sich an der Utopie orientieren.

## Lernen in der Zukunft

*von Dr. Hans Ruh, Institut für Sozialethik, Bern*

Lernen hat zu tun mit fundamentalen menschlichen Notwendigkeiten: Der Mensch soll instand gesetzt werden, seine Umwelt zu verstehen und mit ihr umzugehen. Dies nicht als Selbstzweck, sondern letztlich zur Sicherung des «Dass» und «Wie» seines Ueberlebens. Lernen soll den Menschen in die Lage versetzen, sich aktiv mit der Umwelt auseinanderzusetzen, um so zu verhindern, dass er zum Geschobenen externer Mechanismen wird. Im Bericht «Das menschliche Dilemma» des Club of Rome wird unterschieden zwischen zwei grundlegend verschiedenen Arten des Lernen: Antizipation und Adaption. Unter Antizipation versteht dieser Bericht «eine Orientierung, die auf das mögliche Eintreffen von Ereignissen vorbereitet und langfristig Alternativen für die Zukunft in Betracht zieht». Adaption wird verstanden als «reaktive Anpassung an einen äusseren Druck» (S. 35). Diese Unterscheidung ist hilfreich, besonders weil zur Antizipation auch die Ausbildung der Fähigkeit gehört, die eigene Aktivität zu fördern.

Man kann sich nun allerdings fragen, ob in dem Bericht die ganze Schärfe des Problems erkannt wird, um das es im Lernen der Zukunft geht. Mit Recht sieht man in der immer ausgeprägteren Komplexität dieses Problem. Aber ich habe den Verdacht, dass auch noch mit dem Begriff der Antizipation die eigentliche